

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 2 (1885)

Artikel: Werner Schodeler von Bremgarten als Vorläufer Zwinglis
Autor: Liebenau, T. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der Fastnacht wird das Bajaskostüm gewaschen, in die Kommode gelegt und das nächste Jahr trägt es der jüngere Bruder. So hat oft Sohn, Vater und Großvater denselben Bajas auf dem Leibe gehabt.

Werner Schodeler von Bremgarten

als Vorläufer Zwinglis.

Von Dr. Th. von Liebenau.

Lange bevor Zwingli und Heinrich Bullinger, der Ältere, offen in Wort und Schrift gegen das Reislafen, den Ablasshandel und die Mißstände der Hierarchie auftraten, geißelte der biedere Stadtschreiber Werner Schodeler von Bremgarten all' diese Gebrechen. Dieser reiche, gebildete, patriotisch gesinnte Mann, dem das Blutvergießen des Glaubens wegen zuwider war, blieb die Stütze der katholischen Partei in Bremgarten. Wohl wurde in der „Argovia“ das Leben und Wirken dieses Patrioten, ähnlich wie in den Schulberichten von Bremgarten und in Balthasars „Helvetia“ an der Hand der Älten geschildert, dagegen schenkte man bis anhin der Chronik Werner Schodelers nicht die nöthige Aufmerksamkeit. In dieser aber entwickelt Schodeler seine religiös-politischen Anschauungen, die mit dem ursprünglichen Programme Zwinglis, das erst später hervortrat, die größte Aehnlichkeit zeigt. Allein in der Folge trennte sich Schodeler ganz entschieden von Zwingli, da er nur einer Reformation auf strengkirchlichem Boden, ohne Antastung der Dogmen, das Wort sprach.

Wie Zwingli warnte auch Schodeler, und zwar bereits 1515 in seiner Chronik vor dem Reislafen. So bemerkt er nach Erwähnung des unglücklichen Feldzuges von 1502: „darum hab ich dennoch diese Reis auch harzu setzen wöllen, nemlich als zu einer Warnung, daß jedermann die Sinen daheim behalte und nit als um Gotts willen in frömden Land lauffen laße, welcher Theil joch Recht habe. Dann wo uf die Gerechtigkeit kein Uffsehen geschicht, die zu handthaben, so folgt daruf der Lohn.“ Aehnliche Ansichten bringt Schodeler in den Betrachtungen über den Feldzug nach Neapel vom Jahre 1505, in dem 18 Bremgartner gefallen waren, wie in der Beschreibung der Schlacht von Marignano, wo er die bestimmte Forderung stellt: „ein jeglicher frommer Eydgenosß

laſſe Fürſtenthümer durch die Fürſten, denen es zuſtat, regieren, und halte was er zugeſagt.“

Wie viele ſeiner Zeitgenoſſen war auch Werner Schodeler von dem Wahne befangen, König Heinrich VII., der Luxemburger, ſei im Jahre 1314 auf Befehl des Papſtes vergiftet worden. Dieſe Annahme beſtimmte ihn, ſeine Anſichten über kirchliche Zuſtände zu entwickeln. Dieſe intereſſante Stelle lautet: „Es möcht einer ſprechen: wo arm Rüt ſolichs handletend, ſo hielt man ſie für Mörder und Böſewicht; großen Herren ſchadts aber nüt. Darum ſollen ſie Eſel ritten. Man verbrenndt ſie auch darum nicht. Welcher aber der iſt, der ein Ding thut oder gethan zu werden hilſt oder verſchafft zu beſehen, der iſt würdig der Straf, die der Gethäter darum billich und von Rechts wegen empfangen ſoll. Darum war dieſer Papſt mines Bedunkens ein Böſewicht und Mörder. Es ſind es auch alle die, die deſgleichen handeln, ſie ſigen geiſtlich oder weltlich. Pfuch! das iſt päpſtlicher Heiligkeit übel zugeredt. Aber helfend den gitigen Bättel und Gotzgaben freſſen, ihr Schelmenwerk faſt behalten und beſchirmen! Wo Papſt, Biſchof und ander Pfaffen ſich hielten nach Ordnung und Anſehen unſeres lieben Herren Jeſu Chriſti, ſo wäre ihnen alle Ehre zugetragen; ſy gedächten an die Wort, die der Herr ſprach: min Rich iſt nit von dieſer Welt. Auch ſprach er: welcher unter üch der gröſt zu ſin meint, der ſoll denn allen andern dienen. Es iſt aber jezt wyt davon. Der Papſt leſt ihm die ſtinkenden Füeß küſſen, laſt ſich tragen, haltet große Königrich in ſiner Regierung, ſetzt dry Kronen uf, als ob er der allerhöchſt were, und löſt ſich in Schrift und ſonſt „unſer allerheiligſter Vater“ nennen, das ein Wort iſt, das allein Gott zuſteht, ſonſt niemand. Es ſteht dem Papſt nit zu, es ſtat auch dem Biſchof nit zu, und dem Abt auch nit, Land und Rüt zu regieren, vil Hengſten, Hund und üppig Wyber zu füttern und zu ſpyſen. Es iſt Kilchengut, es iſt Almufen. Es iſt nicht angeſehen darum, das du ein Biſchof biſt, das du nit Meß haben und dine Schäfſlin mit Predigen ſelbs verſehen ſolleſt. Das hört dir zu, das iſt din Amt, das du den Gyt laſeſt fahren und den Worten Gottes nachgangeſt, dich nit ſelbs höher achteſt, dann als einen andern armen ſündigen Rathſack, nicht ſchämeſt recht zu thun, mit kleinem Pomp uf dienem Biſtumb zu wandeln, den Cankel ſelbs zu verwalten. Doch nimpt man jezt ſollich Prälaten an, die das villicht nicht könnten; dann ſo muß man Verſeher haben. Da dücht mich aber, daß dasſelb vorhin in der Erwählung zu erwegen wäre. Und ließ man Gäch Gäch ſin und näme man die an, die darzu geſchickt,

ob sy schon nit von Junfergeschlechten wären. Dann summa summarum, so sind diese nit anders, dann Rechnigmeister, und nit Bischöf zu nennen, die nit können, dann jerliche Zins und Gotzgaben innemen und ist um sie eben ein Ding wie um die großen Futterhengst. Die freßen den Haber und buwen die armen Ackerpürlein denselben; denen gibt man die Sprüwer. Wir sind lange zit übelbeschißen vom geistlichen Stand und ist zu fürchten, es werde witer beschehen. Dann da will niemand die Händ in Teyg stoßen. Ich glaub darum, daß ich diß geschriben hab, ich sig im Bann. Doch glaub ich mer. Komlich: wenn ich Geld gäb, ich komm wider daruß. Man kauft vil Ablass um ein Kronen. Da merk wie dem ist, der den Himmel kaufen soll um Geld."

In Bezug auf die weltliche Herrschaft des Papstes theilt also der ehrfame Stadtschreiber von Bremgarten die Ansichten eines Arnold von Brescia, und in Bezug auf die Schilderung der Gebrechen seiner Zeit rivalisirte Schodeler mit dem bekannten Franziskaner Dr. Thomas Murner in drastischer Darstellung. Wenn nun im Jahre 1518 Stadtpfarrer Heinrich Bullinger gegen den Ablassprediger Samson auftrat, so handelte er ganz entschieden im vollsten Einverständnisse mit Stadtschreiber Werner Schodeler, wenn nicht auf dessen Veranlassung.

Kaiser Ferdinand I. in Rheinfelden 1563.

Von Dr. C. Schröter.

Der Besuch des deutschen Kaisers Ferdinand I. in der alten Waldstadt Rheinfelden 1563 hat zu einem historischen Zuge Veranlassung gegeben, der am 15. und 22. Februar 1885 daselbst mit großem Erfolg ausgeführt wurde. Zuerst fand der feierliche Empfang bei der Dietrichschen Brauerei außerhalb Rheinfelden statt in Begrüßung des Kaisers von Seite des Adels, der Geistlichkeit, des Schultheißens, des Runstmeisters und der Rheingenossenschaft. Auf jede Begrüßungsrede erfolgte eine entsprechende Antwort des Kaisers. Alsdann entwickelte sich der Einzug in die Stadt nach dem festgesetzten Programm. Ueber die in jeder Beziehung gelungene Darstellung, welche sowohl bei der großen